

Predigt am 20. Juni 2021

„Mal angenommen, alle finden die Wohnung, die sie brauchen. Was dann?“ von P. Dirk Große

1. Problemstellung

Sehr früh morgens – es ist noch dunkel – wird eine Familie aus dem Schlaf geklingelt. Der Vater, von Beruf Busfahrer, öffnet nicht. Er ahnt Unheil. Darauf wird die Wohnung vom Treppenhaus geöffnet. Menschen dringen in die Wohnung und beginnen sie leerzuräumen. Ein aus dem Tiefschlaf aufgeschrecktes Kind wimmert verängstigt.

Zwangsräumung! Der Vermieter hat vor, die Wohnung luxuriös zu sanieren, um sie dann gewinnbringend als Eigentumswohnung zu verkaufen. Die betroffene Familie landet in einer Obdachlosenunterkunft. Eine Wohnung ist mit dem Busfahrergehalt bei den realen Mieten nicht mehr bezahlbar.

Vor 14 Tagen (6.6.21) hatte der Tatort („Die dritte Haut“) das Wohnungs-drama zum Thema, das sich in nahezu allen deutschen Städten abspielt. Kein Zufall. Denn die sozialpolitische Brisanz auf dem Wohnungsmarkt hat in den vergangenen Jahren dramatisch zugenommen.

Ein paar Zahlen dazu:

In Berlin leben nach Schätzungen 2000-4000 Menschen auf der Straße. Hinzu kommen diejenigen, die Obdach bei Freunden gefunden haben. 50.000 geflüchtete und bereits anerkannte Menschen suchen in der Bundeshauptstadt dringend eine Wohnung.

2019 wurden allein in Berlin 3000 Mieter, wie im Tatort gezeigt, auf die Straße gesetzt. In Hamburg, Stuttgart, München, Freiburg, Düsseldorf, Köln und unzähligen deutschen Städten herrscht dasselbe Bild. Die größte Schwierigkeit ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum.

In Kiel ist der Mietspiegel innerhalb von vier Jahren um 15% gestiegen. Es gibt nach Auskunft des Kieler Mieterverein in unserer Landeshauptstadt 19.000 Mietgesuche. Auf eine freie Wohnung bewerben sich in der Regel bis zu 40 Haushalte. 39 Bewerber werden leer ausgehen.

Inzwischen wächst die Zahl der Haushalte deutlich, deren Mietanteil auf mindestens 40% ihres monatlichen Budgets angewachsen ist. 2,2 Millionen Haushalte in Deutschland müssen fast die Hälfte ihres Einkommens für Miete ausgeben. Besonders betroffen sind die unteren Einkommen. Bei ihnen stieg der Anteil am Einkommen auf 50% und mehr. Es gibt (SZ vom 15. Juni 21) nahezu keine Wohnungen mehr für unter 10 Euro je Quadratmeter. Eine neue Studie der Humboldt Universität Berlin belegt, dass 7,5 Millionen Menschen in Deutschland Wohnungen bewohnen, die nach dem Sozialrecht zu klein oder/und zu teuer sind.

Zwei Beispiele aus Altenholz und Kiel zur Veranschaulichung: Eine fünfköpfige Familie teilt sich eine Dreizimmer Wohnung mit 70 qm. Zwei Söhne teilen sich ein Bett. Die Wohnung ist überladen, es gibt nur eine Kochnische, überall stehen Sachen herum.

Ein ehemaliger Altenholzer studiert in Kiel und bewohnt als Hauptmieter eine 3-Zimmer WG in der Gutenbergstraße mit 80 qm. Die Wohnung soll durchsaniert werden und als Eigentumswohnung für 4000 Euro der Quadratmeter verkauft werden. Das wären dann 320.000 Euro. Welcher Studierende kann das bezahlen?

Der zunehmend angespannte Wohnungsmarkt wird zur Armutsfalle.

- Theologisch-ethische Reflexion

Im Kontakt mit dem Diakonischen Werk zu der Wohnungsproblematik erhielt ich folgende Zusammenfassung: „Die sozialen Folgen sind sehr vielfältig. Keine Wohnung zu haben ist oft mit Scham behaftet, es entstehen Ängste keine Wohnung zu finden oder zu kriegen. Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, haben Angst vor Ausgrenzung oder erfahren Ausgrenzung. Wohnungslose Menschen, die auf der Straße leben, sind für alle sichtbar, es gibt keinen Rückzugsort. Der Versuch der Isolation aus dieser Situation findet täglich statt.“

Die erste ethische Herausforderung besteht darin, die darunter leidenden Betroffenen zu „sehen“. Ich habe festgestellt, dass dieses Wohnungsthema für mich ein Nachrichtenthema war. Ich habe die Nachrichten gehört, wie ich alle Nachrichten höre. Im bequemen Sessel als ein Phänomen, dass zwar existiert, aber mich persönlich nichts angeht. Doch die Begriffe „Scham, Ausgrenzung, Isolation, Angst“ haben mich

berührt. Christliches Miteinander versteht sich immer als Anteilnahme. Ich nehme Anteil an dem Leid anderer, wenn ich mir deren Leid vergegenwärtige. Empathie ist dafür der angemessene Ausdruck.

Die zweite ethische Herausforderung entdecke ich in dem Kirchenbild, das Paulus als Leib mit vielen Gliedern umschreibt. „Wenn ein Teil des Körpers leidet, leiden alle anderen mit“. Wenn ich mir eine Scherbe in die Fußsohle getreten habe, dann spüre ich den Schmerz ganzkörperlich. Das Foto vom ertrunkenen, angespülten Flüchtlingskind am türkischen Strand hat 2015 die weltweite Menschenfamilie leiden lassen. Das verzweifelt wimmernde Kind im Tatort hat die Leiderfahrung von zwangsgeräumten Menschen in unsere Wohnzimmer gebracht. Das Leid der anderen ist immer *unser* Leid. Denn wir gehören zusammen. Wir sind in Gottes Augen eine Familie, eine Gemeinschaft, ein organisches Ganzes.

Die dritte ethische Herausforderung ist die schwierigste: was sollte und müsste ich tun, um das Leid zu lindern, zu mildern oder auszuräumen? Viele Menschen, die es mit ihren christlichen Wurzeln ernst nehmen, kommen an ihre Grenzen. Mal eben eine Wohnung organisieren? Wie soll das gehen? Zumindest könnte es besser funktionieren als bisher. Empathie und Mitverantwortlichkeit sind entscheidende Voraussetzungen. Ich kenne Menschen, die sich enorm engagieren, anderen zu einer bezahlbaren Wohnung zu verhelfen. Als unsere ehemalige Vikarin in AHZ eine bezahlbare Wohnung suchte, waren die (christlichen) Vermieter bereit, auf ein Viertel der Miete zu verzichten. Als eine christliche Familie nach ihrer Flucht aus dem Iran dringend eine Wohnung benötigten, sprach der Freundeskreis Asyl ein Ehepaar an, die ihre Wohnung verkaufen wollten. Inzwischen ist sie seit einem Jahr ein Zuhause der dankbaren iranischen Familie.

Ein tolle und zugleich „einfache“ Idee wäre der Kauf des Obdachlosenmagazins „HEMPEL“, dessen Verkauf diese Menschen nachhaltig unterstützt,

- Mal angenommen

Jetzt kommt eine exemplarische Geschichte aus dem Buch „Der Sandler“ (von M. Ostermair): Karl hat mit seinem PKW unverschuldet ein Kind überfahren. Tot. Er war Physik- und Mathelehrer. Die Bilder des verunglückten Kindes verfolgen ihn. Er kann nicht mehr schlafen, er ist nicht mehr in der Lage, seinen Unterricht zu halten, er verliert die Arbeit, seine Ehe zerbricht und Karl landet schließlich im Soff wohnungslos auf der Straße. Er wird angepöbelt. Er wird im Winter in einer warmen Nische von Unbekannten zusammengeschlagen. Er lebt auf der Platte. Ab und zu im Obdachlosenheim, aber dort wird er mehrmals beklaut. Immer wieder hat er Flashbacks. Posttraumatisches Belastungssyndrom. Nur im Delirium kommt er dann damit klar. Er stinkt. Er sieht aus, wie ein Penner, Sandler, Obdachloser aussieht. Minderwertig, unwürdig. „Unrat“ in der Münchner Großstadt. Karl ist psychisch ein Wrack, aber seine Intelligenz bringt ihn mit einem Philosophen zusammen, mit dem er sich anfreundet. Als dieser im Sterben liegt, schenkt er Karl einen Wohnungsschlüssel zu seiner kleinen Wohnung. Ich zitiere nun die Passage im Buch „Der Sandler“, in der sich Karl auf dem Weg zu der Wohnung macht: „Ein eigenes Bett würde er haben, und es würde sauber sein, mit weißem Laken..... Er ist aufgeregt wie ein Kind.... Karl hat es geschafft. Karl, der sich selbst und andere bis auf den Grund ruiniert hat, steht vor dem, an dem er sich wieder ganz aufrichten können.... Er wird nun anders einkaufen, er wird Vorräte anlegen! Er wird kochen, einen Kühlschrank haben, einen Ort, wo er alles bunkern kann. Er muss nicht mehr den ganzen Hausrat mitschleppen oder ihn in offenem Streugutkasten verstecken ... Jetzt steht er vor der Tür. Geh, Karl, geh! Wie geschmiert geht der Schlüssel im Schloss. Er huscht hinein und wirft die Tür hinter sich ins Schloss. Souterrain, 46 qm Wohnfläche. Direkter Zugang zum Garten. Ein Lachen stottert sich dem Hals empor.

Er streift die Hose ab. Ein Bad nehmen! Sich waschen, damit man wieder berührt werden kann. Den Lehm aus Schweiß und Regen und Staub von sich abkratzen, der seinen ganzen Körper überzieht.

Im Schrank liegt Bettwäsche zum Wechseln! Das wird er tun. Während er das Bett neu bezieht, hält er immer wieder die Luft an. Er legt sich auf die Matratze. Er spürt die Decke, die so leicht auf seiner Halsschlagader zum Liegen kommt. Eine Weile zwingt er sich, das alles wahrzunehmen, diese Weichheit.“

Mal angenommen: alle finden die Wohnung, die sie brauchen.

Das wäre Glück.

Das wäre Segen.

Das wäre Himmel auf Erden.

Amen

